

# Gründungsgeschichten des Zisterzienserklosters St. Marien zur Pforte (Schulpforte) bei Naumburg

Archäologie – Baudenkmalpflege – Mediävistik

Helge Jarecki

Kloster Pforte gehört zu den bekannten historischen Stätten Mitteleuropas. Dieses Ansehen fußt zum Einen auf den zahlreichen prominenten Absolventen der späteren Landesschule zu denen der Philosoph F. Nietzsche und der Begründer der Ägyptologie, K. R. Lepsius<sup>1</sup> zählen, zum Anderen basiert die Bewertung auf der umfangreich erhaltenen, mittelalterlichen Klosteranlage. Zu den kunstgeschichtlich besonders wertvollen Ausstattungselementen der Kirche gehören unter anderem das hölzerne Triumphkreuz,<sup>2</sup> das originale Grisaille-Fenster in der Nordwand des Chors<sup>3</sup> und das mit ungewöhnlich reichem Figureschmuck gestaltete Westportal.<sup>4</sup>

Nach der politischen Wende von 1989/90 sind zahlreiche Artikel aus unterschiedlichen Fachgebieten zur Geschichte Pfortes erschienen: Mediävistik,<sup>5</sup> Baudenkmalpflege<sup>6</sup> und Archäologie – erweitert um Übersichten unterschiedlichen Zuschnitts.<sup>7</sup> All diese Erörterungen können neben den real im Gelände vorhandenen Bauten sowie den Beständen des schuleigenen Archivs, welches auch Dokumente und Objekte aus der Klosterzeit zu seinen Beständen rechnet, auf eine reiche Schulpforte-Literatur zurückgreifen.<sup>8</sup> Unter den Autoren finden sich zahlreiche portenser Lehrer (zum Beispiel W. Corssen) und Schüler (W. Hirschfeld). Die ältesten Beschreibungen der Klostersgeschichte stammen von 1556 und 1612.<sup>9</sup> Die Ergebnisse der jüngeren Abhandlungen werden kompilierend unter dem Aspekt der Gründungsgeschichte zusammengefasst und ältere Vorstellungen insoweit berücksichtigt, wie sie geeignet sind, einen Wandel der Anschauungen und Erkenntnisse zu illustrieren. Acht ausgewählte Sachverhalte stehen im Fokus. Details der (historischen) Diskussion bleiben ohne Berücksichtigung. Die zum Teil widersprüchlichen Ansichten der verschiedenen Autoren sind nicht in jedem Fall eindeutig zu klären. Vielmehr geht es darum, den Facettenreichtum einer Gründungsgeschichte deutlich zu machen und zugleich zukünftige Untersuchungspotentiale aufzuzeigen.

Im Jahr 1131 traf der Naumburger Bischof Udo I., Sohn von Ludwig dem Springer (dem Gründer der Neuenburg bei Freyburg/Unstrut) und Bruder des ersten thüringischen Landgrafen (Ludwig I.), während des Reichstags in Lüttich auf Bernhard von Clairvaux.<sup>10</sup> Im selben Jahr warb Udo in der Zisterze Walkenried um eine Abordnung für eine Tochtergründung in seinem Bistum. 1132 ließ sich der Gründungskonvent aus dem Südharz in der Nähe von Schmölln im Altenburger Land, ca. 48 km südöstlich des Bischofssitzes, nieder. Da aber „diese Stätte wegen der Nachbarschaft des rohen Volkes und der Verfolgung böser Leute und der Schwierigkeit der Oertlichkeit selbst für ihr Zusammenleben nicht passte,<sup>11</sup>“ wurde das Kloster aufgegeben. 1137 erfolgte die zweite Grundsteinlegung am neuen, nunmehr dauerhaft genutzten Standort, nur 5 km west-südwestlich der Bischofsstadt. Die Auflösung des Monasteriums infolge der Reformation wurde 1540 verfügt, 1543 richtete Herzog Moritz von Sachsen eine Landesschule in der Abtei ein. Damit war eine strukturell identische Nutzung des durch die Klostermauer umgebenen Areals gesichert: denn beide, Kloster wie Fürstenschule, benötigten eine unabhängige ökonomische Grundlage für ihre Existenz. Dies wurde für die Neuzeit durch eine Überführung des Klosterbesitzes in eine Stiftung gesichert.<sup>12</sup> Mit der Auflösung des als VEG<sup>13</sup> geführten Betriebs in den 1990er Jahren fand ein jahrhundertalter Gleichklang von Kloster beziehungsweise Internat und Agrarbetrieb *intra muros* ein Ende.

## Historischer Abriss

1 Reichel 2013.

2 Exner 2014.

3 [http://www.lda-lsa.de/de/landesamt\\_fuer\\_denkmalpflege\\_und\\_archaeologie/bau\\_kunstdenkmalpflege/denkmal\\_des\\_monats/2014/januar/](http://www.lda-lsa.de/de/landesamt_fuer_denkmalpflege_und_archaeologie/bau_kunstdenkmalpflege/denkmal_des_monats/2014/januar/)

4 Bartel u.a. 2003.

5 Schlenker 1992; dies. 1999.

6 Bettauer/Wittwar 2010; Hubel/Cramer 2003; Schmitt 1994a; ders. 1994b.

7 Köhler/Schmitt 2011; Mücke 2013; Pforta 2001.

8 Dorf Müller 2011, 70–72; Untermann 2003, 241–243.

9 Pahncke 1956, 20 und 179f.

10 Angaben zur Klostersgeschichte ohne Einzelnachweis nach Dorf Müller 2011; Dorf Müller/Kissling 2004.

11 Corssen 1868, 26.

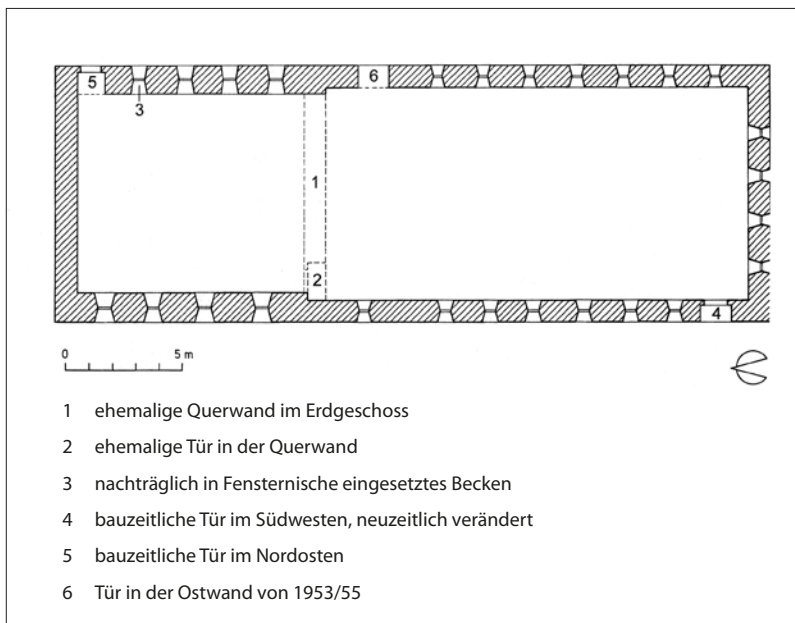
12 Die Stiftung existierte bis zur Bodenreform (1945/49), Neugründung 1992 als Stiftung Schulpforta.

13 VEG=Volkseigenes Gut.



△ Abb. 1: Die Stifterfiguren (15. Jahrhundert) des Klosters Pforte. Das Kirchenmodell hält der fiktive weltliche Herr in seiner rechten Hand.

▷ Abb. 2 und 3: Das Romanische Haus in Bad Kösen, Ansicht und Grundriss. Das Gebäude wurde zu Beginn der 1950er Jahre zu einem Museum umgebaut, zuvor diente es einer Schäferei als Scheune. Blick nach Nordosten (Abb. 2).



*Die Klostergründung in historischer Überlieferung*

Im Chor der Klosterkirche stehen Plastiken der Stifter (Abb. 1): neben den bereits erwähnten Bischof tritt ein bisher nicht genannter weltlicher Patron: Graf Bruno. Bei der letztgenannten Person handelt es sich, wie eine vor elf Jahren erschienene diplomatische Promotion nachweist,<sup>14</sup> um eine Erfindung aus dem frühen 13. Jahrhundert. Zu dieser Zeit wurden in Pforte Urkunden gefälscht, um zukünftig „jegliche Befugnisse und Rechte des Naumburger Bischofs über das Kloster Pforte zurückzuweisen.“<sup>15</sup> Zum Hintergrund: 1206 erhielten die portenser Mönche mit Unterstützung des Naumburger Bischofes Berthold II. das große Zisterzienserprivileg (Unabhängigkeit vom örtlichen Bischof) durch den Papst. Daneben tritt weiterer Grunderwerb. Nach dem erzwungenen Rücktritt von Berthold II. bestand die Gefahr, diese Privilegien zu verlieren. Mit der Einführung des Klostergründers Graf Bruno vom Pleißengau<sup>16</sup> sollten mögliche Ansprüche der Naumburger Bischöfe an das Kloster abgewehrt werden. Bei Bruno handele es sich, so die Falsifikate, um einen Verwandten von Udo I. Als freier Mann gründete er auf freiem Land ein Kloster und schenkte den Mönchen nahezu ein Drittel des Pleißengaus. Da er vor Vollendung seines Werks verstarb, bat er den Bischof, das von ihm begonnene Werk fortzusetzen. Mit dem Umzug nach Pforte ging ein Landtausch einher, der

14 Kunde 2003.

15 Kunde 2004, 31.

16 Die Pleiße entspringt bei Zwickau und passiert die Kleinstadt Schmölln in 5 km östlicher Entfernung. Mit Pleißenland wird das Gebiet beiderseits des Flusses zwischen Altenburg, Chemnitz und Zwickau bezeichnet.

zunächst dazu führte, dass sich der Besitz der Mönche stark verringerte. Der Naumburger Bischof blieb für die Zukunft verpflichtet, diese Verluste durch spätere Schenkungen zu bereinigen.

Nähere Kenntnisse über den Umzug der Mönche von Schmölln nach Pforte liegen nicht vor. Jedoch knüpfen sich an das Romanische Haus (Abb. 2 und 3) in Bad Kösen zwei Theorien. Die ehemalige Grangie liegt in halber Höhe hochwassersicher auf dem rechten Saaleufer. Zu Füßen des Vorwerks zweigt die Kleine Saale vom Hauptstrom ab. Die frühe Bestätigung des Wirtschaftshofs in einer päpstlichen (1138) und zwei bischöflichen Urkunden (1140 und 1142) führte dazu, im Romanischen Haus eine vorübergehende Wohnstätte der portenser Mönche während der Klosterbauzeit zu sehen. Der in den Schriftquellen genannte Wirtschaftshof wurde mit dem Bestandsgebäude verknüpft. Nach jüngsten archivalisch-baugeschichtlichen Untersuchungen<sup>17</sup> sind diese Annahmen hinfällig, da das Romanische Haus erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, wohl im dritten Viertel, als Wirtschaftsbau errichtet wurde. Schon vor knapp 150 Jahren konnte die aus dem 16. Jahrhundert stammende Angabe, der Wirtschaftshof selbst sei in der Übergangszeit das Kloster der Zisterzienser gewesen, als „irrig“ qualifiziert werden.<sup>18</sup>

Die Kleine Saale ist ein künstlicher, 5,5 km langer Wasserlauf zwischen Bad Kösen und Almrich, der mittig durch das Klostergelände führt. Das Wasser diente den Mönchen zur Frischwassergewinnung, dem Mühlenantrieb, dem Speisen der Fischteiche und der Abwasserentsorgung. In der älteren Forschung wird der Kanalbau den Benediktinermönchen von St. Georg in Naumburg zugeschrieben (ab 1103), zugleich soll im Bereich des späteren portenser Mauergevierts bis 1137 eine einsame Wassermühle betrieben worden sein.<sup>19</sup> Jüngeren Untersuchungen zufolge wurde die Kleine Saale am Ende des 12. Jahrhunderts beziehungsweise zu Beginn des 13. Jahrhunderts angelegt.<sup>20</sup> Diese Datierung geht wiederum nicht konform mit jenen Vorstellungen, welche in der Kleinen Saale einen bauzeitlichen Wasserlauf erblicken, über den die Steinquader per Lastkahn auf vergleichsweise kommode Art und Weise an den Bauplatz transportiert wurden.

Das Kloster liegt am südlichen Rand der 100 m tief in die umgebenden Hochflächen eingeschnittenen Saaleaue. Der Untergrund besteht im nördlichen, überschwemmungsgefährdeten Teil aus Auensedimenten, im südlichen Teil aus Kalkstein beziehungsweise Kalksteinverwitterungsschutt. Die Klosterkirche ist auf dem höchsten, flächig zu nutzenden Areal hochwassersicher angelegt. Dies führt dazu, dass die Klausur sich aus Platzgründen, entgegen der weit verbreiteten Praxis, nicht im Süden, sondern im Norden der Kirche befindet. Die Längsausrichtung der Kirche von West-Südwest nach Ost-Nordost (statt West-Ost) geht möglicherweise ebenfalls auf die geomorphologische Vorprägung des Geländes zurück. Die Fundamente der romanischen Vorgängerkirche wurden 1957–63 teilweise freigelegt.<sup>21</sup> Zum Abschluss der großen gotischen Umbauphase erfolgte die Weihe des neuen Chors 1268 mit einer Erweiterung des Patroziniums: neben die Jungfrau Maria tritt Johannes der Täufer als neuer Schutzherr Pfortes. Teile des gotischen Gotteshauses sind nach einem Großbrand von 1436 erneuert worden (Dachwerk, Glockenstuhl, Geläut).<sup>22</sup>

Das Mühlengebäude befindet sich zwischen Klostertor und Klausur und bestand ursprünglich aus zwei kleineren Einheiten.<sup>23</sup> Die äußere Erscheinung zeigt einen barocken Bau (Abb. 4); im Inneren finden sich romanische Relikte. Die ursprüngliche Deutung als Werkstattgebäude wurde in den 1930er Jahren auf den Kopf gestellt: ausgehend von einem romanischen Rundbogen im Gebäudeinneren und weiteren Pfeilerfundamenten östlich außerhalb des Gebäudes (Abb. 5) wurde vorgeschlagen, in den Überresten

### *Die Kleine Saale*

### *Topographische Lage des Klosters*

17 Schmitt 2008.

18 Corssen 1868, 47.

19 Corssen 1868, 18–22.

20 Fechter u.a. 2003, 18–23, besonders 18 und 23; mit Bezug auf Pahncke 1956, 35 f.; Hansen u.a. 2003, 35 f.

21 Leopold/Schubert 1994; ergänzend Uetz 2003.

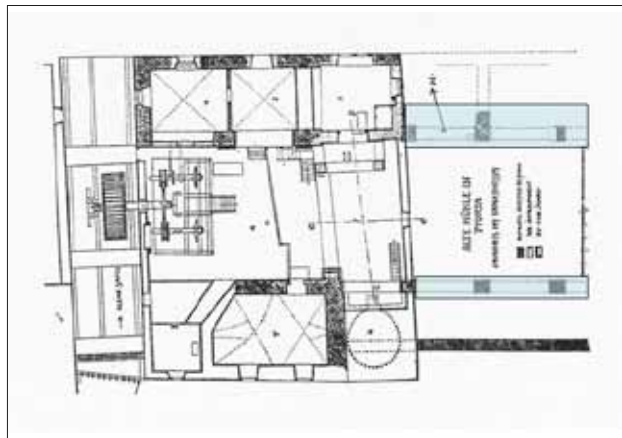
22 Köhler 2005.

### *Die Mühle*

23 Hansen u.a. 2003, 35 f.



△ Abb.4: Mühlengebäude in Pforte. Im Straßenbereich, unmittelbar vor der Längsseite des Gebäudes, die Grabungsfläche von 1909. Blick nach Südwesten.



▷ Abb.5: Im Grundriss der Klostermühle sind die Grabungsbefunde von 1909 grau unterlegt.

ein unvollendetes Westwerk aus dem 11. Jahrhundert zu erblicken.<sup>24</sup> Das Fazit neuerer Untersuchungen lautet: „Werner Hirschfelds These von einem monumentalen, aber nicht vollendeten Kirchenbau, aus dem später die zisterziensische Nutzung als Mühle hervorging, muß daher abgelehnt werden.“<sup>25</sup> Eine indirekte Bestätigung der Annahme, es handle sich bei der Klostermühle um ein Werkstattgebäude, ergibt sich aus einer vergleichbaren topographischen Anordnung von Wirtschaftsbauten im Verhältnis zur Klausur in den Klöstern Saarn (Mühlheim) und Maulbronn.

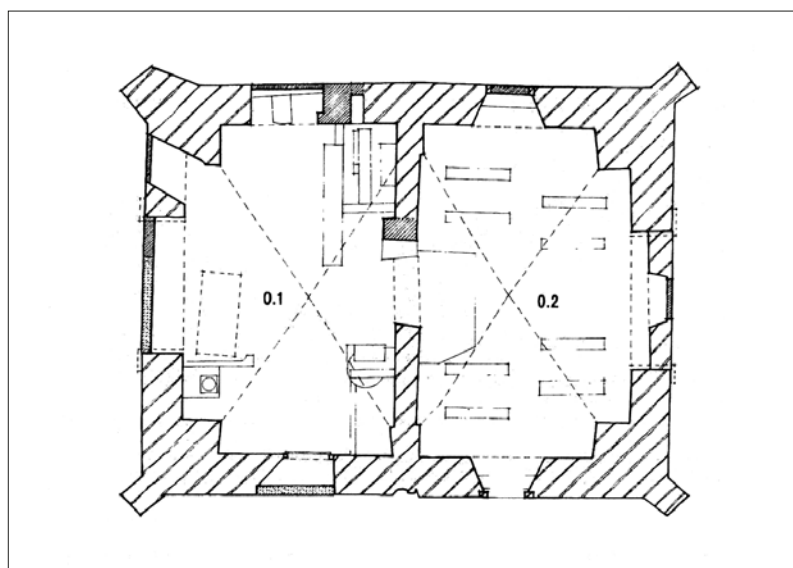
Die wirtschaftlichen Aktivitäten des Klosters umfassten ein breites Spektrum: „Nachgewiesen sind in Pforte Getreide-, Öl- und Sägemühle, Back- und Brauhaus, Kelter, Gerberei, Schuhmacherwerkstatt, Weberei, ein kleiner Gewürz- und ein Bienengarten“<sup>26</sup> sowie vermutlich eine Schmiede, Walkmühle, Ställe, Lager und Vorratsräume. All diese Gebäude und Gewerke können sich allein aus Platzgründen nicht nur im Umfeld des Mühlengebäudes befunden haben.

### Das Gotische Haus

Abb.6 und 7: Das hohe Gotische Haus mit Grundriss des Erdgeschosses. Die scheinbar in niedriger Höhe angebrachten Kämpfergesimse der Tordurchfahrt belegen, dass das zugehörige Geländeniveau ursprünglich einige Dezimeter tiefer lag. Blick nach Nordosten (Abb.6).

Nördlich der Kleinen Saale steht das Gotische Haus (Abb.6 und 7). Es wird als Bestandteil eines „zweiten Ökonomiehofs“ angesehen. In dieser Sichtweise ist die Klostermühle mitsamt Umfeld der sogenannte „erste Wirtschaftshof“ *intra muros*, der sich sukzessive Richtung Nordwesten erweitert hat, bis es zur Anlage des Gotischen Hauses kam.<sup>27</sup>

Die Datierung des Gebäudes ist ungeklärt. Die Theorien reichen von einer vorklösterlichen Erbauung<sup>28</sup> über die älteste Klosterzeit<sup>29</sup> bis in die Gotik<sup>30</sup>. Auch die dendrochronologische Einordnung des Dachwerks (Schlagphase Winter 1515/16) scheint keine abschließende Klarheit zur



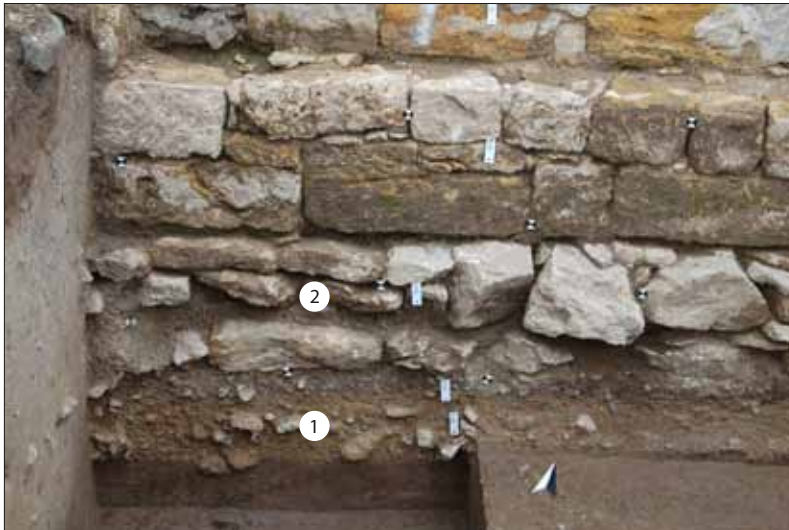


Abb. 8: Die Innenseite der nördlichen Klostermauer mit der Drainageschicht (1) unter der Packlage (2). Blick nach Norden.

bringen.<sup>31</sup> Die Tatsache, dass die Längsachse des Gebäudes nicht mit den Längsausrichtungen von Klostermauer und Klausur harmoniert, war Anlass, in dem Gebäude ein auf die Saalefurt bei Almrich ausgerichtetes Torhaus zu sehen. In der Neuzeit als Brennerei genutzt, ist die mittelalterliche Funktion unklar. In der Literatur werden genannt: Abtei, Gast- oder Pilgerhaus, Lagergebäude und Kapelle. Auf Grund der beiden spitzbogigen Tore an den Giebelseiten ist die Angabe Lager mit der Bezeichnung Durchfahrtscheune zu präzisieren.

Als Zwischenfazit ist festzuhalten, dass es zu all jenen Überlegungen, die für das Areal des späteren Klosters Pforte eine mittelalterliche Nutzung vor 1137 erwägen, keine Bestätigung durch (bau-)archäologische Befunde gibt. Dies gilt auch für die vermutete slawische Vorgängersiedlung Purtin.

*Zwischenfazit*

Die Ausgrabungen der Jahre 2012/13 erfolgten im Rahmen der kultur-touristischen Erschließung von Kloster Pforte und erstreckten sich auf das nordwestliche Klosterareal.<sup>32</sup> Die archäologischen Abtragstiefen richteten sich nach den bauseitigen Vorgaben, so dass nur in wenigen Fällen der geologisch anstehende Boden erreicht wurde. In den ältesten bekannten Plänen aus dem 18. Jahrhundert ist dieses Gelände, abgesehen von wenigen Randbereichen, als (Obst-) Garten ausgewiesen.<sup>33</sup> Näheres war zur vorhergehenden Nutzungsgeschichte nicht bekannt, vielmehr stand zu erwarten, dass die Gartennutzung seit dem Mittelalter eine Konstante für diesen Bereich darstellte und keine (älteren) archäologischen Befunde erwartet werden konnten. Im Zusammenhang mit der Gründungsgeschichte sind zusammenfassend drei Befundsituationen vorzustellen.

*Ergebnisse der Grabungen von 2012/13*

Die Erweiterung des 1877 erbauten Tors an der Nordseite des Klosters ermöglichte einen Blick auf die Gründungssituation der Klostermauer (Abb. 8). Unter zwei bis drei Lagen Sichtmauerwerk zeigte sich eine verbreiterte Aufstandsfläche aus Kalksteinbruch. Darunter folgte jedoch nicht das anstehende Auensediment, sondern eine orangefarbene Drainageschicht aus Sand und Kies. Sie kappt die Kapillarwirkung des Auenlehms und verhindert, dass bei normalen Saalepegelständen das Grundwasser bis in das Mauerwerk aufsteigt; der weiche Baugrund führte jedoch dazu, dass es im Lauf der Jahrhunderte zu einem Schiefstand der Klostermauer kam.

Das neue Besucherempfangszentrum entsteht zwischen zwei neuzeitlichen Klinkerbauten (Rinderstall und Speicher) im Süden des vormaligen (Obst-) Gartens. Auf einer Grundfläche von 16×16 m zeigten sich neben (früh-)neuzeitlichen Mauern eine Reihe von Befunden, die sicher oder sehr wahrscheinlich klosterzeitlich sind (Abb. 9). Hierzu zählen die

24 Hirschfeld 1933, 78–106.

25 Hansen u.a. 2003, 37 f.

26 Mücke 2013, 242.

27 Nach Kempf u.a. 1998, 141.

28 Hirschfeld 1933, 104, Anm. 149.

29 Pahncke 1956, 84.

30 Corssen 1868, 196.

31 „Damit wäre die Frage nach der Entstehungszeit noch nicht eindeutig geklärt, da das völlige Auswechseln der Holzkonstruktion in einem Massivbau nicht ungewöhnlich wäre.“ (Kempf u.a. 1998, 141).

32 Jarecki 2013; ders. 2014; ders. (im Druck).

33 Ein aktuelles Beispiel für eine Grabung im Wirtschaftsbereich eines Klosters siehe Spazier 2011.

Abb. 9: Die Grundfläche des zukünftigen Besucherempfangszentrums mit (früh-)neuzeitlichen Mauerzügen und der Glockengussgrube (x-Markierung). Blick nach Südosten.



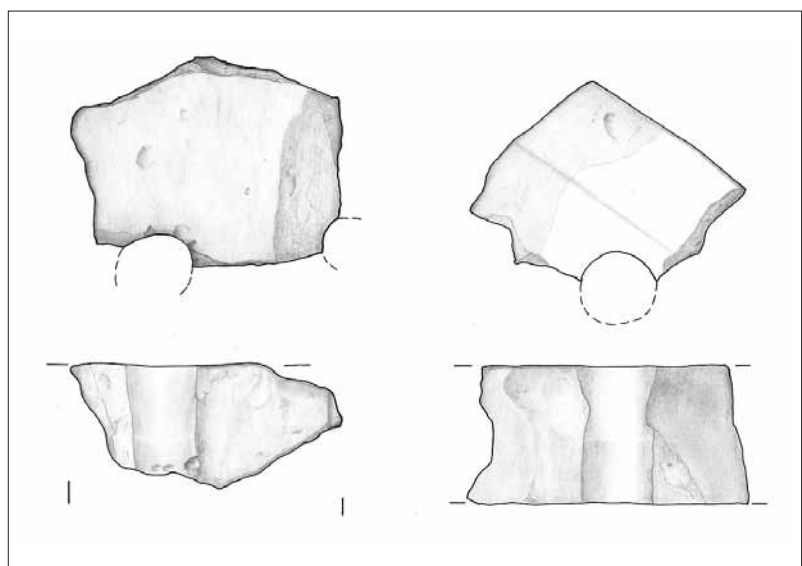
Reste von mit Steinen eingefassten Feuerstellen und ein Brunnen im Profilschnitt auf der Grabungsgrenze. Pfostengruben mit einem Durchmesser von ca. 30 cm müssen nicht zwingend feste Häuser anzeigen, es kann sich auch um Unterstände für Handwerker handeln. Aus dieser Grabungsfläche stammen insgesamt über 150 kg Schlacke – ein großer Teil davon in sekundärer Fundlage.

Eine Werkgrube von ca. 4×2 m diente dem Glockenguss. Brandspuren der kreuzförmigen Feuerungsgasse der Dammgrube belegen dies ebenso wie eine geringe Anzahl von Gussformbruchstücken des Glockenkerns und des Glockenmantels. Der bisher vorliegenden <sup>14</sup>C-Datierung zufolge handelt es sich um eine romanische Glockengussgrube.<sup>34</sup> Die hier gegossene(n) Glocke(n) gehörten zur Erstausrüstung der Klosterkirche. Sie gingen im Brand von 1436 verlustig. Der Glockenguss erfolgte nicht direkt neben oder im Gotteshaus, weil der dortige Untergrund (Kalkstein) ein sicheres Dämmen der Grube nicht gewährleistete. Weitere Hinweise zum Metallhandwerk liegen in Form von durchbrochenen Ofenplatten vor (Abb. 11), wie sie zum Beispiel auch aus einer Bronzegießerwerkstatt in Bonn-Schwarzrheindorf bekannt sind.<sup>35</sup> Unklar ist derzeit, ob der beschriebene Werkplatz nur kurzzeitig, möglicherweise in der Bauzeit des Klosters, in Nutzung war, oder über einen längeren Zeitraum betrieben wurde, zum Beispiel für zwei oder drei Jahrhunderte – dann auch mit geringeren Kapazitäten.

<sup>34</sup> Da noch nicht alle angestrebten naturwissenschaftlichen Untersuchungsergebnisse vorliegen, sind die angeführten Resultate als vorbehaltlich anzusehen.  
<sup>35</sup> Janssen 1987, 163 und Taf. 46.

▽ Abb. 10: Rest eines Pfahls aus dem Bereich zwischen Besucherempfangszentrum und Gotischem Haus. Der noch 1,05 m lange Stamm weist einen Durchmesser von 0,4 m auf.

▷ Abb. 11: Bruchstücke der Ofenzwischendecke, durchschnittlich 4,5 cm hoch, mit 2,5 cm breiten Durchbohrungen versehen, sehr hart gebrannt und auf der glatten Oberseite partiell mit Resten einer Metallschmelze (?) bedeckt.



Zwischen Besucherempfangszentrum und Gotischem Haus sind mehrere Holzpfähle freigelegt worden, die aus dem Untergrund der Schulstraße stammen. Der kleinflächige Grabungsausschnitt lässt keine Grundrissrekonstruktion zu. Die Pfähle verteilen sich von Südwesten nach Nordosten über eine Distanz von annähernd 40 m und dürften die Reste von mehreren Gebäuden darstellen. Auffällig ist, dass sämtliche Hölzer ein stumpfes Ende besitzen (Abb. 10), sie folglich nicht in den Boden gerammt werden konnten. Nach den Ergebnissen der ersten Dendrodatierungen sind die Eichen im 15. und 16. Jahrhundert gefällt worden und sind damit sämtlich klosterzeitlich. Diese Holzarchitektur steht möglicherweise in Zusammenhang mit der dauerhaften baulichen Ersterschließung des Wirtschaftsgeländes (?) nördlich der Kleinen Saale, dessen einziger steinerner Zeuge heute das Gotische Haus ist.

Mit den Untersuchungen von 2012/13 zählt Pforte zu den wenigen Klöstern, in denen zweimal im Wirtschaftsbereich gegraben wurde.<sup>36</sup> Dies ist insofern erwähnenswert, weil die Ökonomiehöfe der Klöster lange Zeit im Schatten von Klausur und Kirche standen. In den letzten Jahren rückte die klösterliche Wirtschaft jedoch mehr und mehr in den Blickpunkt der Untersuchungen.<sup>37</sup> Als portenser Fazit ist festzuhalten: gartenarchäologische Befunde fehlen und sind auch zukünftig auf Grund der Geländeüberprägungen des 19. und 20. Jahrhunderts nicht zu erwarten. Der südliche Teil des (Obst-)Gartens ist entgegen der ursprünglichen Annahme im Mittelalter als Werkplatz genutzt worden, wenig östlich davon sind Reste einer bisher unbekanntten Bebauung in Holz aus dem Spätmittelalter vorhanden. Trotz neuzeitlicher Störungen ist die Erhaltung der klosterzeitlichen Substanz so aussagekräftig, dass – perspektivisch gesehen – die Chance besteht, das vorgestellte Expansionsmodell zur Entwicklung der Wirtschaftshöfe mit archäologischen Mitteln zu erkunden und zu überprüfen.

## Fazit

36 Zum Mühlengebäude vgl. Hiecke 1909.

37 Untermann 2003, 69–76; ders. 2008. In der Einleitung von Bek u.a. 2008, 7 heißt es: „Dieser ‚Klosterführer‘ widmet sich vornehmlich den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, weil sie in Kunst- und Reiseführern meist nur am Rand behandelt sind.“

Dr. Helge Jarecki  
Landesamt für Denkmalpflege und  
Archäologie Sachsen-Anhalt  
Richard-Wagner-Str. 9, D-06114 Halle (Saale)

Bartel, Judith u.a.: Die Westfassade der Abteikirche; in: Hubel/Cramer 2003, 39–66.

Bek, Dorothee u.a.: Klöster in Deutschland. Ein Führer. Stuttgart 2008.

Bettauer, Walter/Wittwar, Klaus-Peter: Das Fürstenhaus in Schulpforte. Bauforschung und Umbau zum Internatsgebäude; in: Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt 18, 2010, Heft 2, 21–37.

Corssen, Wilhelm: Alterthümer und Kunstdenkmale des Cisterzienserklosters St. Marien und der Landesschule zur Pforte. Halle 1868.

Dorfmüller, Petra: Die Zisterzienser und das Kloster Pforte. Schulpforte 2011.

Dorfmüller, Petra/Kissling, Eckart: Schulpforte. Zisterzienserabtei Sankt Marien zur Pforte. Landesschule Pforta (DKV-Edition). München 2004.

Exner, Stephanie: Das beidseitig bemalte Tafelkreuz in Schulpforte. Die Restaurierungsgeschichte eines besonderen Bildwerkes der mittelalterlichen Zisterzienserkunst; in: Saale-Unstrut-Jahrbuch 19, 2014, 110–117.

## Literatur

- Fechter, Sabine u.a.: Die Kulturlandschaft um Schulpforta; in: Hubel/Cramer 2003, 11–26.
- Hansen, Heike u.a.: Das Mühlengebäude; in: Hubel/Cramer 2003, 27–38.
- Hiecke, R.: Von der alten Mühle in Pforta; in: Jahrbuch der Denkmalpflege für die Provinz Sachsen 1906–1907, 1909, 83–85.
- Hirschfeld, Werner: Zisterzienserkloster Pforte. Geschichte seiner romanischen Bauten und ein älteres Westwerk (Beiträge zur Kunstgeschichte 2). Burg 1933.
- Hubel, Achim/Cramer, Johannes (Hrsg.): Forschungen zum Kloster Schulpforta. Ergebnisse eines Arbeitsprojektes im Rahmen des Graduiertenkollegs „Kunstwissenschaft – Bauforschung – Denkmalpflege“. Halle 2003.
- Janssen, Walter: Eine mittelalterliche Metallgießerei in Bonn-Schwarzrheindorf; in: Beiträge zur Archäologie des Rheinlandes (Rheinische Ausgrabungen 27). Köln 1987, 135–194.
- Jarecki, Helge: Zisterziensische Gründungskunst; in: Archäologie in Deutschland 2013, Heft 2, 55.
- Jarecki, Helge: Archäologische Ausgrabungen im Kloster Pforte im Jahr 2012; in: Saale-Unstrut-Jahrbuch 19, 2014, 102–109.
- Jarecki, Helge: Archäologische Ausgrabungen im Kloster Pforte im Jahr 2013; in: Saale-Unstrut-Jahrbuch 21, 2016, im Druck.
- Kempf, Tino u.a.: Das ehemalige Brennereigebäude im Ökonomiehof des Klosters Pforte; in: Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt 6, 1998, Heft 2, 135–148.
- Köhler, Matthias: Das spätgotische Geläut der ehemaligen Zisterzienserklosterkirche St. Maria und St. Johannes d. T. in Schulpforta; in: Brülls, Holger (Hrsg.): Friedrich Ladegast in Pforta. Schulpforta 2005.
- Köhler, Matthias/Schmitt, Reinhart: Das Zisterzienserkloster Pforta (DKV-Kunstführer 477). München/Berlin 2011.
- Kunde, Holger: Das Zisterzienserkloster Pforte. Die Urkundenfälschungen und die frühe Geschichte bis 1236 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts 4). Köln/Weimar/Wien 2003.
- Kunde, Holger: Das Zisterzienserkloster Pforte. Eine Fälscherwerkstatt aus dem 13. Jahrhundert; in: Saale-Unstrut Jahrbuch 9, 2004, 23–32.
- Leopold, Gerhard/Schubert, Ernst: Zur Baugeschichte der ehemaligen Zisterzienser-Klosterkirche in Schulpforta; in: Sachsen und Anhalt 18, 1994, 339–419.
- Mücke, Petra: Das Zisterzienserkloster Sankt Marien zur Pforte; in: Büchschütz, Karl/Thrän, Roland (Red.): Macht. Glanz. Glaube. Auf dem Weg zum Welterbe. Eine Zeitreise in die hochmittelalterliche Herrschaftslandschaft um Naumburg. Wettin 2013, 236–249.
- Pahnke, Robert: Schulpforta. Geschichte des Zisterzienserklosters Pforte. Leipzig 1956.
- Pforta: das Zisterzienserkloster, die Landesschule. Vierundfünfzig Fotografien von Sigrid Schütze-Rodemann und Gerd Schütze. Mit einer Einleitung von Karl Büchschütz und Eckart Kißling. Regensburg 2001.
- Reichel, Maik (Hrsg.): Karl Richard Lepsius (1810–1884). Begründer der modernen Ägyptologie und ein Schüler Pfortas. o. O. 2013.
- Schlenker, Gerlinde: Die Klosterhöfe der Zisterzienser. Das Beispiel Pforte, Walkenried und Neuen-dorf; in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Halle-Wittenberg 41, Heft 3, 1992, 59–74.
- Schlenker, Gerlinde: Der Weinbau des Klosters Pforte; in: Weinkultur an Saale und Unstrut (Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts 9). Halle 1999, 18–31.
- Schmitt, Reinhart (1994a): Neue baugeschichtliche Forschungen in der romanischen Klausur des Zisterzienserklosters Schulpforta; in: Koldewey-Gesellschaft, Bericht über die 37. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung vom 27. bis 31. Mai 1992 in Duderstadt. o. O. 1994, 75–83.
- Schmitt, Reinhart (1994b): Dokumentationen am Klausurwestflügel des ehemaligen Zisterzienserklosters Pforta (Schulpforta); in: Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt 2, 1994, Heft 1, 77–80.
- Schmitt, Reinhart: Das romanische Haus in Bad Kösen. Ein bedeutender klösterlicher Wirtschafts-bau des hohen Mittelalters. Ein Beitrag zur Geschichte und Baugeschichte. Bad Kösen 2008.
- Spazier, Ines: Saalfeld/Thüringen: Ein Werkplatz im Areal des Benediktinerklosters St. Peter und Paul; in: Religiosität in Mittelalter und Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 23). Paderborn 2011, 181–196.
- Uetz, Karin: Spuren und Relikte der romanischen Klosterkirche. Beobachtungen in den Dach-räumen der gotischen Anbauten; in: Hubel/Cramer 2003, 87–98.
- Untermann, Matthias: Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in Klöstern, Grangien und Stadt-höfen. Forschungsbericht und kommentierte Bibliografie (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 17). Berlin 2003.
- Untermann, Matthias: Handwerk im Kloster; in: Melzer, Walter (Hrsg.): Archäologie und mittel-alterliches Handwerk. Eine Standortbestimmung (Soester Beiträge zur Archäologie 9). Soest 2008, 27–36.

### Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: Corssen 1868, 272
- Abbildung 2: G. Preuss, LDA Halle
- Abbildung 3: Schmitt 2008, 14
- Abbildung 4, 6, 8, 9 und 10: H. Jarecki, LDA Halle
- Abbildung 5: Hiecke 1909
- Abbildung 7: Kempf u.a. 1998, 138
- Abbildung 11: K. Walter, LDA Halle